

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 38 (1912)
Heft: 21

Rubrik: Scherzfrage

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die holde Zeit der Pfingsten kam.
Nun schwebt es in den Lüften
So maienselig, wonnesam
Von würzigen Blütendüften;
Nun geht es wie ein erweckender Hauch
Durch Feld u. Wald, durch Busch u. Strauch,
Und siehe! — leuchten dort nicht auch
Noch Blumen selbst auf den Grünften?

Darum, als wäre süßer Wein
Euch durch die Adern geflossen,
Sollt alle ihr heut selig sein
Als einer Welt Genossen;
Denn an dem Tage, der Pfingsten heißt,
Ueber jedem, der sein Dasein preist,
Liegt da der Hoffnung heiliger Geist
In Fülle ausgegossen!

Es sproßt und blüht, als hätte die Welt
Ein Lebensdrang bezwungen,
Indes des Himmels blaues Gezelt
Hält Wälder und Berge umschlungen;
Und in den sonnigen Himmel sich schwingt's
Und tirliert und wie Jubel klingt's,
Und in den Aesten und Zweigen singt's
Wie mit tausend trunkenen Zungen.

Das macht: Es ist der lachende Mai
Auf den grünenden Berg gestiegen
Und läßt sein jubelndes Juch! Juchhei!
Mit allen Winden fliegen
Und ruft: „Heut ist ein heiliger Tag!
Die Rose brach aus dem Dornenbäg!
Das ist die Zeit, wo das Schöne vermag,
Selbst ohne zu kämpfen, zu siegen!

So jauchzt der Mai und hat zur Höh'
Den Gipfelpfad gefunden,
Und wo er schreitet, ist der Schnee
Noch zuhöchst auf dem Berge verschwunden.
Und alles, was des Lebens sich freut,
Das flüstert beglückt: Wir haben heut
Der Pfingsten heiligen Geist erneut
Verspürt und herrlich empfunden.

-il -li.

Das Aerophon.

Nun erfand man das Aerophon.
Richard Strauss ist ganz entzückt davon.
Was der Lungenkraft kaum wollt' gelingen,
Sieht das Aerophon man leicht vollbringen!

Bald erlebt man's, daß ein Dirigent
Kein Verschleppen mehr des Tempos kennt.

Einen Blasbalg tritt jetzt mit dem Fuß,
Wer Trompete, Tuba schmettern muß.
Lang der Ton klingt, wie's Miaau der Katzen,
Ohne daß der Bläser braucht zu platzen.

Säkkingens Trompeter hat zum Glück
Nie gekannt den Tonverläng'rungstrick!
Nicht mehr „schön geweezen“ wär' sein Tuten
Mit Fermaten, dauernd zehn Minuten.

Druckfehler.

(Aus einem Roman.)

Mit Zornestränen in den schönen Augen
sah Mathilde, daß sie an der verabredeten
Haltestelle vergeblich auf ihren Eduard
gewartet hatte.

Frau Stadtrichter: „Sie wird mir ver-
nenen anderst meh finde weder i dr
Wirtsstättig wisse und sät wird
mr Sie.“

Herr Feust: „Ja warum? Ichs si öppé
näid drwerh ä paarmal gab z'luege.
Säged Sie d'Wahret, wenn's Ehnen
au Milch macht.“

Frau Stadtrichter: „Muß wirsti ziegä,
dab die Sach Jade hätt und sät muss i.“

Herr Feust: „Das hätt Ehne mehler tha,
weder wemer Ehnen en g'sunde Zah us-
zehrt hett. I glaube zwar, am meiste
hab Ehne g'impentiert, daß mr bis uf
tusig ha vergäbe Suppe „verfuge“ und
Käfi trinke; es fehlt nu na, daß's ver-
gäben ä Chatshusle voll Chrolt gäb däzue
und en Bodewichschäbel voll Gumpftrüe,
da häm mr vor „Volkswohl- und Mäbig-
keitere“ nüme dure.“

Frau Stadtrichter: „Wellewäg häm mr
besser z'gang, weder wenn's vergäbe z'—i
hä fast gleit z'juje gäb. Sät hett eigelt
in erster Unz' felle si an ere so en Us-
stättig; daß mer die diversen Blöder-
spezialtäte hett döinne studiere.“

Herr Feust: „Wär welleweg so churzwilg,
wie wemer mücht zueluege, wie viel
schlechter daß em einen Abfittenzler wird
von einer Guttene Eidechschäfiz zur andere.“

Frau Stadtrichter: „Sei's wie's well!
Wenn i's nu na erläßt, daß Sie i's
Organisationskumiti dienstib vo dr
Abfittenzstättig und sät wenn i's.“

Belohnt.

Urheber von Brigantenstreichen —
Wir sagten's längst — empfangen schon,
Wenn über tausende von Leichen
Sie sind geschritten, ihren Lohn.
Wo tausende von Müttern jammern
Um ihren heiligeliebten Sohn,
Beschlägt es nichts, wenn in den Kammern
Man dem Briganten — wie zum Hohn! —
Bereitet eine Ovation!

Gehängt, entthauptet, auch erschossen
Erschien Giolitti mir im Geist
Und wohl den meisten Zeitgenossen
Wie's die Gerechtigkeit erheischt,
Für alle seine Frevelstüten
Für's neueste Theaterstück
Das er auf Rhodos gold'nen Saaten
Hat aufgeführt mit aller Tück!
Wobei er warf den Kopf zurück!

Doch sieh! schon längst wir alle wissen,
Vom Ringe des Polykrates,
Schicksale sich erfüllen müssen —
Weshalb niemand um sein Geäß
Den Eiertänger mehr beneidet,
Dem auch der Tag der Rache naht,
Wenn auch sein Volk noch heute leidet
Weil seine Blüte ist Soldat —
Marconi meldet's — ohne Draht!...

Vorläufig aber Musenjöhne
Beschlossen dort im alten Rom
Bei lautem Coviva-Getöne
(Drob schüttet sich der Tiberstrom!)
Giolitti noch bei Lebensgeiten
Sei a u s z u h a u e n! — ja fürwahr —
Bergnügen könnte man bereiten
Des ganzen Erdurnds Völkerschar —
Wenn dies (so wie ich's mein') wahr wahr!...

Fax.

Scherfrage.

Wessen Dasein verliert an Wert mit
dem Eintreten seiner Glanzperiode?
Das des Beinkleides.

Vom Tage.

Eine unbekannte Epidemie ist unter den deutschen Eisenbahnen aus-
gebrochen. Da man ihr auf keine andere Art und Weise zu wehren ver-
mag, wird man es mit Elektrisieren versuchen. Unter anderm soll die
Berliner Ringbahn elektrisiert werden.

In der Gesellschaft für deutsche Literatur hat ein Herr Max Birn-
baum über die Frage gesprochen: „War Goethe kürzlich?“ In anbe-
tracht der Wichtigkeit dieser Frage für die Literatur und die gesamte Kultur
wurde dem talentvollen Redner eine hohe Dekoration in Aussicht gestellt.

In Berlin ist der Polizei ein sonderbares Misgeschick passiert. Sie
hat in der Hitze des Gesetzes Lektüre mit Lekerei verwechselt und statt
einer Anzahl unsittlicher Bücher ganze Stöcke Pfefferkuchen beschlagnahmt.

Im Zeichen des Verkehrs.

Im Münchner Hauptbahnhof ist kürzlich ein Passagierzug ohne einen
einzigsten der sehnüchsig am Perron harrenden Passagiere nach Augsburg
abgelassen worden. Wie man hört, soll der betreffende Beamte zum Ver-
kehrsminister vorrücken.

Angewandte geflügelte Worte.

Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt, d. h. vom
Kaiser einer großen Nation zum Enfant terrible.

Jedes Tierchen hat sein Plästerchen, nämlich die Italienersoldaten,
die abgeschnittene Türkennohren mit heimbringen.

Ghääd en use! nämlich den Hetzkaplan Ackermann in Welschenrohr
— Solothurn.

Wie schön der Kuh das Band zu Halse steht! nämlich der Madame
Steinheil ihre Memoiren.

„Ach hätt' ich Dich, wie wollt' ich dich“ nämlich die Italiener den
Sultan.

„Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube“ nämlich
an die erste Hälfte von der Unsumme von „Kreisheit und Hingabe“ der
Pfarrersköchinnen.